

Im natürlichen Fluss

Johanna Soller gehört zu den rising stars der Bach-Szene, als Dirigentin, Organistin und Cembalistin. Dass sie bei ›Bach‹ nicht nur an den großen Thomaskantor denkt, hat sie zu Beginn dieses Jahres gleich mehrfach unterstrichen: im Rahmen der Winteroper Potsdam am Pult der dortigen Kammerakademie, durch das CD-Debüt ihres eigenen Ensembles *capella sollertia* mit 18 Kantaten von Johann Ludwig Bach und bei der Vorstellung der neuen Spielzeit der Nederlandse Bachvereniging. Deren künstlerische Leitung hat Johanna Soller im Mai 2025 übernommen, anschließend an ihre Tätigkeit in gleicher Funktion beim Münchener Bach-Chor und -Orchester. Nach der Premiere der Oper ›Zanaide‹ von Johann Christian Bach in der Potsdamer Friedenskirche fand Johanna Soller Zeit für ein Gespräch mit CONCERTO.



Johanna Soller (Foto: S. Pauly)

Im Gespräch: Johanna Soller

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Das Erlebnis ist noch frisch, drei Tage nach der Premiere – wie fanden Sie es selbst?

JOHANNA SOLLER: Sehr schön. Die Premiere ist gut gelaufen. ›Oper szenisch in der Kirche‹ ist immer sehr speziell, und es hat große Freude gemacht. ›Zanaide‹ ist die zweite Oper, die Johann Sebastian Bachs Jüngster in London aufgeführt hat, 1763. Das Notenmaterial war lange verschollen, schon deshalb gibt es keine durchgängige Aufführungsgeschichte. Dieses Schicksal teilt sie mit vielen anderen Opern von Johann Christian Bach. Die Musikgeschichte weist ihm eine undankbare ›Wegbereiter‹-Rolle zu, weil Mozart ihn Zeit seines Lebens sehr verehrt und als Vorbild bezeichnet hat. Bach schreibt tolle Musik im Stil des Sturm und Drang, unfassbar spritzig und frisch.

CONCERTO: War es Ihr Vorschlag?

SOLLER: Nein. Die Kammerakademie Potsdam hat das Stück ausgewählt und mich als Dirigentin angefragt. Da habe ich gern zugesagt.

CONCERTO: Die Kammerakademie spielt auf modernen Instrumenten. War das ein Thema in der Probenarbeit?

SOLLER: Eigentlich nicht. Mir geht es um die musikalische Sprache, und mit der Stilistik des 18. Jahrhunderts ist das Orchester vollkommen vertraut. So sind wir auf einem erfreulich hohen Kommunikati-

onsniveau eingestiegen in die Probenarbeit, und das ist das Wesentliche. Es wird auch auf Flöten aus Holz gespielt, und niemand verwendet mehr einen modernen Bogen.

CONCERTO: Aber an der Auswahl der Sängerinnen und Sänger waren Sie beteiligt?

SOLLER: Ja, das haben wir wirklich im Team entschieden mit der Orchesterleitung und Regisseurin Rahel Thiel, die natürlich auch ein Auge darauf hatte, dass die Rollentypen stimmen. Das alles ging von Anfang an wunderbar Hand in Hand, so dass die szenischen Proben auch von der Musik getragen wurden – gerade in den Rezitativen, dass sie im Sprachfluss funktionieren. So hat sich die Arbeit sehr organisch entwickelt. Ich war für einige Wochen durchgängig in Potsdam, und da entsteht natürlich so ein Groove im Team, weil alle über einen langen Zeitraum tief eintauchen ins Stück.

CONCERTO: Tief eingetaucht sind Sie seit 2022 auch in ein anderes Thema: die Kirchenkantaten von Johann Ludwig Bach, dem Meininger Hofkapellmeister im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Das Ergebnis Ihrer Arbeit mit der *capella sollertia* präsentieren Sie jetzt auf CD. Es sind größtenteils Ersteinstrumente – und da sprechen wir von gut fünf Stunden Musik. Wie sind Sie darauf gekommen?

SOLLER: Johann Ludwig Bach ist eigentlich kein Unbekannter, denn Johann Sebastian Bach hat sich 18 Kantaten seines entfernten Verwandten abgeschrieben und sie 1726 in Leipzig aufgeführt. Mit meiner *capella sollertia* habe ich seit 2019 in der Münchner Kirche Sankt Stephan am Alten Südfriedhof die Konzertreihe ›Cantate um 1715‹ gestaltet. Die Idee war, immer eine Kantate von Johann Sebastian Bach mit der eines Zeitgenossen zu kombinieren. Wir haben zum jeweiligen Sonntag passende Werke von Telemann, Graupner und so weiter aufgeführt und nach inhaltlichen Verbindungen gesucht. Irgendwann bin ich dann auf diese Kantaten von Johann Ludwig Bach gestoßen, die praktischerweise alle digitalisiert sind. Es hat mich sofort elektrisiert, dass sie in Johann Sebastians Handschrift überliefert sind. Diese Werke müssen für ihn etwas Besonderes gewesen sein. Etwas bekannter ist die Oster-Kantate ›Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen‹, die lange für ein Werk von Johann Sebastian gehalten wurde und unter der Nummer BWV 15 vorübergehend Aufnahme ins Bach-Werke-Verzeichnis gefunden hat. Von der Mehrzahl der anderen Kantaten gab es dagegen nicht einmal eine moderne Notenausgabe. Da war mein Entdeckergeist geweckt. Und so hat uns diese Musik tatsächlich über vier Jahre begleitet.